

Zu diesem Heft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **48 (1992)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Wer immer sich mit jüdischer Geschichte beschäftigt hat, weiss, dass das Jahr 1992 ein in mehrfacher Hinsicht besonderes Jahr des Gedenkens ist:

Am 20. Januar dieses Jahres war es fünfzig Jahre her, dass in einer Villa am Grossen Wannsee in Berlin die Ermordung der Juden Europas, im beispiellosen Zynismus der Nazis euphemistisch «die Endlösung der Judenfrage in Europa» genannt, beschlossen worden ist.

Am 12. August dieses Jahres wird es vierzig Jahre her sein, dass nach einem vom 11. bis 18. Juli jenen Jahres inszenierten Geheimprozess im Moskauer Lubjanka-Gefängnis die bedeutendsten jüdischen Schriftsteller und Intellektuellen der Sowjetunion hingerichtet worden sind.

Und am 31. März dieses Jahres wird es fünfhundert Jahre her sein - und dem Gedenken an dieses Ereignis sind die Beiträge dieses Heftes gewidmet -, da in Granada jenes Edikt erlassen worden ist, mit dem die katholischen Majestäten Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien die Vertreibung der Juden aus Spanien endgültig und unwiderruflich dekretiert haben. Übrigens ist dieses Edikt erst 1968 aufgehoben worden.

Gewöhnlich werden in einem Atemzug mit der Vertreibung der Juden aus Spanien zwei weitere Ereignisse genannt, die in diesem Jahr ebenfalls fünfhundert Jahre zurückliegen: der Fall Granadas im Januar 1492 und damit das Ende fast achthundertjähriger Präsenz und Herrschaft des Islams auf der Iberischen Halbinsel sowie die denkwürdige Reise des Don Cristobal Colón, die am 14. Oktober 1492 zwar nicht mit der erhofften Entdeckung des Seeweges nach Indien, dafür aber mit der Ankunft in einem «neuen Indien» und dem Beginn der furchtbaren Zerstörung von dessen jahrtausendealter Hochkultur endete, die bis in unsere Tage hinein anhält. Ob indessen zwischen diesen drei Ereignissen tatsächlich jener ursächliche Zusammenhang besteht, den Christoph Columbus im Vorwort zu seinem «Schiffstagebuch» (ed. R. Erb und J. Hell, Leipzig 1980, S.5f) einst selber zwar hergestellt hatte und den seither mancher Autor mit weiteren Argumenten zu erhärten sich bemüht hat, ist auch durch den jüngsten derartigen Versuch, Simon Wiesenthals Buch «Segel der Hoffnung - Christoph Columbus auf der Suche nach dem gelobten Land» (Berlin-Frankfurt/M. 1991), nicht wahrscheinlicher geworden und unter den Historikern mit Recht umstritten (geblieben).

Das Vertreibungsedikt, dessen Original in der Bibliothek des Escorial aufbewahrt ist und in Übersetzung die Reihe der Beiträge in diesem Heft eröffnet, bedeu-

***Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, dass diesem Heft ein Einzahlungsschein für das Abonnement 1992 beiliegt. (SFr. 40.- bzw. DM 52.- inkl. Versandkosten)
Vielen Dank für eine rasche Bezahlung!***

tet nicht weniger als das Ende einer anderthalb Jahrtausende währenden Geschichte jüdischer Existenz auf der Iberischen Halbinsel, einer Geschichte, deren zweiter Teil, das spanische Mittelalter, nicht selten als das goldene Zeitalter beschrieben worden ist. Zweifellos war das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen, also das Zusammenleben der Angehörigen dreier monotheistischer Religionen mit je eigenem Offenbarungsanspruch dasjenige, was Spanien am deutlichsten von den anderen Ländern des mittelalterlichen Europas unterschieden hat; und der spanische Kulturhistoriker Américo Castro hat sicher recht, wenn er in seinem noch immer lesenswerten Buch «Spanien - Vision und Wirklichkeit» (Köln-Berlin 1957) dieses Zusammenleben als eine zusammenhängende Lebensstruktur, als ein «arabisch-jüdisch-christliches Gewebe» charakterisiert hat, das mit dem Edikt vom 31. März 1492 zum Schaden Spaniens zerrissen worden ist. Die unmittelbaren Folgen des Edikts, die Vertreibung der Juden aus Spanien selbst also, schildert in bewegten Worten der Bericht eines anonymen Zeitgenossen, mit dem die Reihe der Beiträge fortgesetzt wird.

Dennoch wird man sich davor hüten müssen, das mittelalterliche Spanien, die viel beschworene jüdisch-christlich-muslimische Symbiose zu idealisieren oder gar zu verklären. Denn davon, dass die Katastrophe erst mit jenem o.e. Edikt hereingebrochen sei und die Juden zuvor, insbesondere unter der islamischen Herrschaft durchweg grössere Duldung erfahren haben, kann ebenso wenig die Rede sein wie davon, dass sie unter christlicher Herrschaft nur zu leiden hatten. Vielmehr gab es Duldung und Unduldsamkeit gegenüber den Juden unter beiden, unter islamischer wie unter christlicher Herrschaft gleichermaßen, und zwar nicht erst gegen Ende des Mittelalters, sondern ebenso in früheren Jahrhunderten. Belege dafür liefert hinreichend die Geschichte der Juden im westgotischen, zunächst arianischen, dann katholischen Spanien ebenso wie im islamischen Spanien der Umayyaden, und später der Almoraviden und Almohaden. Da und in welcher dramatischer Weise sich die Situation der Juden mit voranschreitender Reconquista, der katholischen Rückeroberung Spaniens, aufs ganze gesehen gleichwohl stetig verschlechterte, bis sie im Vertreibungsedikt ihren Tiefstpunkt erreichte, bezeugt vor allem das tragische Schicksal jener Juden, die auf hebräisch anûsîm, von den staatlichen und kirchlichen Behörden auf der Iberischen Halbinsel hingegen offiziell auf spanisch entweder Conversos, Confesos oder Crypto-judíos und auf portugiesisch entweder Cristãos Novos oder Gente de Nacão genannt wurden, die «Zwangsgetauften» also, die in der Literatur indessen zumeist unter dem Schimpfnamen «Marranen» (von spanischem marrano, Schwein [xueta, chueta] abgeleitet) begegnen. Ihrer Geschichte vor und nach der Vertreibung gehen Haim Beinart und John Edwards in ihren Aufsätzen nach. Was auch immer Juden im einzelnen veranlasst haben mag, die Taufe letzten Endes anzunehmen, um auf diese Weise für sich und ihre Familien ein Bleiberecht im rechristianisierten Spanien zu erwirken, die Geschichte dieser Zwangsgetauften dokumentiert das ganze Dilemma und die tiefe Tragik einer Symbiose, die im Grunde keine Symbiose war, sondern eine Assimilation erzwang, die Selbstaufgabe bedeutete.

Zwei Kurzbeiträge von David Flusser, die den thematischen Rahmen dieser Aufsätze verlassen, runden dieses Heft ab.

Stefan Schreiner